

März/April 1987

AMERICA – God's Own Country

MIT FILMEN VON ROBERT ALTMAN · KENNETH ANGER · JOHN G. AVILDSSEN · FRANK CAPRA · MICHAEL CIMINO · BLAKE EDWARDS · VICTOR FLEMING · JOHN FORD · HOWARD HAWKS · DENNIS HOPPER · JOHN HUSTON · NORMAN JEWISON · ELIA KAZAN · STANLEY KUBRICK · FRITZ LANG · SERGIO LEONE · MERVYN LEROY · GEORGE LUCAS · ADOLFAS MEKAS · MIKE NICHOLS · ALAN J. PAKULA · MARTIN RITT · JOHN SCHLESINGER · MARTIN SCORSESE · GEORGE SIDNEY · RAUL WALSH · JACK WEBB · ORSON WELLES · BILLY WILDER · WILLIAM WYLER und FRED ZINNEBANN

THE JOURNEY (1983–87)

A Film for Peace by Peter Watkins

23
MÄRZMontag
17.00 Uhr

YOUNG MR. LINCOLN (1939)
Regie: John Ford; Drehbuch: Lamar Trotti; Kamera: Bert Glennon; Bauten: Richard Day, Mark Lee Kirk; Musik: Alfred Newman; Schnitt: Walter Thompson; Darsteller: Henry Fonda, Alice Brady, Marjorie Weaver, Ward Bond

Kein Film zuvor und danach hat eine Denkmalsfigur der Historie (wie Abe Lincoln) vergleichbar cool, clever, humorvoll, allseitig lapidar und volkstümlich phlegmatisch dargestellt werden dürfen. Kein anderer Regisseur Geschichte annähernd so ungetönt beschworen wie John Ford. Wie ein gelassener, sehr würdevoller Don Quijote rettet Fonda als nicht eben betuchter Provinzanwalt in Rock und Zylinder und viel zu groß für sein Maulwurf durch ein Tableau aus Wald, Holzrücken und Wasser seinem ersten Prozess in Springfield entgegen – die Legende als Präsenzen und höchst gegenwärtig zugleich. Von allen je gedrehten Filmen wünsche er, wegen der Harmonie des Ganzen, der Autor von „Young Mr. Lincoln“ zu sein, schwärme ein Mann namens Sergei M. Eisenstein.

19.00 Uhr

THE ROARING TWENTIES (1939)
Regie: Raoul Walsh; Drehbuch: Jerry Wald, Richard Macaulay, Robert Rossen; Kamera: Ernie Haller; Bauten: Max Parker; Musik: Leo F. Forststein; Schnitt: Jack Kilffer; Darsteller: James Cagney, Priscilla Lane, Humphrey Bogart, Gladys George

Eine tour de force für James Cagney, „den ersten Gassenjungen, der ein Stück amerikanischen Traums an sich riss“, eine Memory to the Past (wie der Vorspann verheißt) und eine Anthologie dessen, was der Gangsterfilm der Thirties an Topoi, tough guys und Tempo brachte. Walsh, der die Auffassung vertrat, es gebe nur eine Art, einen Mann zu filmen, der durch eine Turb, erzählt den Aufstieg zweier Krimischiekner zu Gangsterbossen der Prohibitionzeit mit super visueller Dichte und als explosives Duett für Bogarts Elisekälte und Cagneys tänzelnden bösen Charme.

21.00 Uhr

AMERICA AMERICA (1963)
Regie und Drehbuch: Elia Kazan, nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: Haskell Wexler; Bauten: Gene Callahan; Musik: Manos Hadjidakis; Schnitt: Dede Allen; Darsteller: Stathis Giallis, Frank Wolff, Harry Davis

Als Frank Capra, Sohn armer sizilianischer Auswanderer und späterer Star-Regisseur zum ersten Mal amerikanischen Boden betrat, küßte er den schmutzigen Asphalt der neuen Heimat. Nichts anderes als die Vorgeschichte solch unnochvollziehbarer, scheinbar absurder Euphorie erzählt der jüdisch-griechisch-orthodoxe Ex-Türke Elia Kazan: die Geschichte Stavros, des anatolischen Jünglings, der alles opfert, um den Traum von der Neuen Welt wirklich werden zu lassen, erzählt als Zyklus von Geschichten, als ausladendes Schreckensmärchen, Chronik, orientalische Fabel, Dichtung und Wahrheit und Stoff zu unzähligen anderen Episoden, Romanzen, Dramen, Abenteuer und Tragödien, jedem Stoff, aus dem der „big american melting pot“ entsteht und entsteht.

24
Dienstag
17.00 UhrDienstag
17.00 Uhr

THE FRONT (1977)
Regie: Martin Ritt; Drehbuch: Walter Bernstein; Kamera: Michael Chapman; Bauten: Charles Bailey; Musik: Dave Grusin; Schnitt: Sidney Levin; Darsteller: Woody Allen, Zero Mostel, Herschel Bernardi

Eine schneidend böse Tragikomödie aus der dunkelsten Zeit der USA als das Committee on Un-American Activities (neben unzähligen anderen) Regisseur Martin Ritt, Autor Walter Bernstein und den Schauspieler Zero Mostel auf schwarze Listen setzte, Berufsverbote erzwang, Existenzen zerstörte, Strohmänner auf den Plan rief, Verleumdungen ermunterte und Männer wie Chaplin oder Losey aus dem Land jagte. Wie exzellent Ritt kritische Erhellung und Unterhaltung verbinden weißt nicht von schlechter Eltern und wie Woody Allen vom Underdog zum Opportunisten wird, um dann doch noch zum Menschen zu erwachen und dem Komitee die Empfehlung „Why don't you go and fuck yourself“ entgegenzuhalten – das ist schönstes pädagogisches Kino mit dem ermutigendsten Happy-dark-end der Welt.

19.00 Uhr

BATHING BEAUTY (1944)
Regie: George Sidney; Drehbuch: Dorothy Kingsley, Allen Boretz, Frank Waldmann; Kamera: Harry Stradling; Bauten: Cedric Gibbons, Stephen Goossen, Mervyn Pye; Musik: Johnny Green; Schnitt: Blanche Sewall; Darsteller: Red Skelton, Esther Williams, Basil Rathbone

Amerika darf sich in aller Bescheidenheit rühmen, das Phänomen Kitsch in aufregenden Maßstäben und der höheren Mentalität des genauen Skyscraper-Erbauers behandelt zu haben. Das Ergebnis sind Ausgeburteten aus zweifelhafte, aber unzweifelbar kühn flammenden Geschmacks: die byzantinischen Glamourphantasmenorgien Busby Berkeley, die tollkühne Naivität von Walt Disney, „Fantasia“ und die Wasserballspiele in Esther-Williams-Filmen. In „Bathing Beauty“ begibt sich die Kamera ins Bassin. In fontänenfarbenen Tiefen tauchen kalifornische Nereiden mit tadelloser Frisur kriegsbemalt fälschlich Griechenlands. Esther, Hollywoods Venus, schwimmt durch Nymphenpaläste, entscheidet den rubinrauchenden Wassern, thronet über Säulen, Fontänen, Fahnen und kopflet in ein sich öffnendes Ornament von Bathing Beauties. Es ist, als hätte Neptun von surrealer Kosmetikreklame geträumt oder Mr. George Sidney von den Eröffnungsfeiern olympischer Spiele in Babylon. Wie das Spruchband über dem MGM-Lozen verkündet: Ars Gratia Artis.

21.00 Uhr

THE BIG COUNTRY (1958)
Regie: William Wyler; Drehbuch: James R. Webb, Sy Bartlett, Robert Wilder; Kamera: Franz F. Planer; Bauten: Frank Hotaling; Musik: Jerome Moross; Schnitt: Robert Belcher; Darsteller: Gregory Peck, Jean Simmons, Carroll Baker, Charlton Heston, Burl Ives

„It's a big country“, werden die Leute aus dem Westen in „The Big Country“ nicht müde, Mr. James McKay aus dem Osten zu versichern, um daran ihre Sichtweise der Dinge gemäß Person, Stand und Geschlecht anzufügen. Regeln, die sie als Regeln und lieben. Weil Mr. McKay sich an alle Regeln hält, wird er von den Westlern nicht hält, was man ihm als Kodex anempfiehlt, ergibt sich zum einen ein Western, in dem die Glanzpunkte – Boxkampf, Duell, Finale im Weidewerk – retardiert, moralisch gebrochen und deshalb dramatisch doppelt glanzvoll geraten, zum anderen ein Art von ethnographischem Geschehen in der Tradition der „Lebensperspektiven“ der Regisseure des Westens (einer Welt, eines Genres) gesehen mit den Augen und Handlungen eines Fremden.

25
Mittwoch
17.00 UhrMittwoch
17.00 Uhr

ON THE WATERFRONT (1954)
Regie: Elia Kazan; Drehbuch: Budd Schulberg, nach den Artikeln von Malcolm Johnson; Kamera: Boris Kaufman; Bauten: Richard Day; Musik: Leonard Bernstein; Schnitt: Arthur E. Milford; Darsteller: Marlon Brando, Eva Marie Saint, Karl Malden, Lee J. Cobb, Rod Steiger

Ein Film über amerikanische Gewerkschaften, die die Interessen der Arbeiter oder ihrer selbst so vehement wahrnehmen wie die Cosa Nostra die Frage von Geschäftsanteilen. Kazan beliebt, über den Eliauplatz der Widersprüche zu fegen. Sein Film ist so verätscht wie eine Wochenschau von Douglas Sirk oder wie „On the Waterfront“ an den Sieg des aufrechten Einzelnen über die Herde. Das Übel glaubt als ein den Hollywooddoktor R. R. mimmender US-Präsident, Marlon Brando übt Understatement cool wie das Wort „händeringend“. Lee J. Cobb spielt den Gangster-Gewerkschafter in einer mythischen Art, die alle realen Gangster-Gewerkschafter nach ihm zu Kopisten verurteilt. Und Boris Kaufmans Fotografie der winterlich unwirtlichen Docks von Hoboken in Kazans Regie erzählt in nicht ganz unauffälliger Pathos von brutendem Widerstand, Liebe und Rebellion – so als wäre Zurückheit eine Zeitungsanzeige oder der Lokalbericht eine gewaltige Oper aus schwarzgrauerer Nuancen-Notation.

19.00 Uhr

GOLD DIGGERS OF 1933 (1933)
Regie: Mervyn LeRoy; Drehbuch: Erwin Gelsey, James Seymour; Kamera: Sol Polito; Musik und Songs: Harry Warren, Al Dubin; Choreographie: Busby Berkeley; Darsteller: Warren William, Joan Blondell, Aline McMahon

Die Gegensätze der Depressionärs – Geldrausch und Arbeitslosigkeit – verpackt als „production numbers“ im ineffizienten Filmmusikal der dreißiger Jahre. „We're in the money“, singen die chorus girls und tanzen in Bikinis aus Münzen frenetisch vor stockwerk hohen Dollarkonstruktionen. Die „forgotten men“ hingegen formieren eine Kette trotteliger Dilettanten. „Camp“ ist eine Frau in einem Kleid aus drei Millionen Federn“, sagt Susan. Sontag – wonach Busby Berkeley, König des Camp sein müßte, Megaloman, voyeuristisch, besessen von menschlicher Geometrie und Glamour-Surrealismus, läßt er die Kameras schweben, Neon-Geleiten tanzen, die Beine zu Blüten werden und Körper zu delirischen Kaleidoskopen.

21.00 Uhr

RED RIVER (1948)
Regie: Howard Hawks; Drehbuch: Borden Chase, Charles Schnee; Kamera: Russell Harlan; Bauten: John Datu; Musik: Dmitri Tiomkin; Schnitt: Christian Nyby; Darsteller: John Wayne, Montgomery Clift, Joanne Dru

Die Rinderherde, die den Planwagen vom Beginn mit der Eisenbahn des Endes verbindet. Drei Durchquerungen der Great Plains, drei tausendmeilenlange Stationen in der Landnahme des Westens. Hawks berichtet nicht nur in Inhalten. Sein Film – mächtig wie ein großer Fluß – strömt aus, was er erzählt: ruhige, ruhende Macht, die Zeit, Raum und Knieveln durchschneidet. Die Herde am Chisholm Trail ist der eine Mythos in „Red River“, John Wayne als Ahab der Prärie, der andere, Überlebensgroß, „wrong“ des Westens und monomaniischer Rinderbaron, erklärt er sein „cattle empire“ zum Gott, schickt jeden meuternden Cowboy ins Grab und einen Bliespruch hinterdrein.

26
Donnerstag
17.00 UhrDonnerstag
17.00 Uhr

AMERICAN GRAFFITI (1973)
Regie: George Lucas; Drehbuch: George Lucas, Gloria Katz, Willard Huyck; Kamera: Ron Eveslage, Jan D'Alquien; Bauten: Dennis Clark; Musik: koordiniert von Karin Green; Schnitt: Verna Fields, Marcia Lucas; Darsteller: Richard Dreyfuss, Ronny Howard, Paul Le Mat

Eine Sommernacht nach Schluß 1962 in Modesto, California als die Jungen die Uniform auf Jan Dean stylen und die Mädchen ihr Haar wie Sandra Dee toupierten, aus den Radios der großen, cremefarbenen Schritten ein Mississippi aus Beach Boys, Bill Haley, Diamonds und Das Domino fließt und die gravierendsten Probleme Petting, Pomade und Petticoat heißen – all dies jahrelang oder ein halbes Jahrzehnt vor Underground, Campus-Revue und Vietnam. Lucas nostalgisiert 1973 seine Erinnerung in Form eines Nocturnes in Neon, das um ein helles Nichts aus Twist, Cool, Burger, First Love, Autokorso, Drive-in und Smoke Gets in Your Eyes kreist, um sich in einer Zeit vor Amerikas politischem Stimmbruch gültig zu tun. Daß die Flucht eines infantilen Regisseurs ins entlastende Gestern souverän und humorvoll ein Lebensgefühl dokumentiert, gehört zu den Dingen, die die Liehaber glatter Rechnungen irritieren.

19.00 Uhr

FURY (1936)
Regie: Fritz Lang; Drehbuch: Bartlett Cormack, Fritz Lang; Kamera: Joseph Ruttenberg; Bauten: Cedric Gibbons, William A. Horning, Edwin B. Willis; Musik: Franz Waxmann; Schnitt: Frank Sullivan; Darsteller: Spencer Tracy, Sylvia Sydney, Walter Abel, Bruce Cabot

Verwunderlich, immer noch, nimmt sich aus, was Fritz Langs erster amerikanischer Film Hollywood an Härte und Schnöftheit abbrotzt. Obgleich die Bosse ihm aus „german son of a bitch“ behörden und das Studiosystem vermittelnde Eingriffe durchsetzt, pflegt Lang seinen düstern wie unterirdischen Stil. Ein Unschuldiger bekommt die Volkswut zu spüren. Die Montagefolge von Gesichtern, die vor Mordlust zu flackern beginnen, rollt an, wird größer und heftiger wie eine Springflut. Die Lynchwut als perverse Erotik, unter dem Deckwort „Recht“ die Menge zu Hordenmasse zusammenraffend – man muß vielleicht Europäer und „german son of a bitch“ sein wie Lang, um die aufbrechenden Metastasen im demokratischen Gedärm Amerikas in solch Bildern darzustellen. Trotz seiner Schwächen ist „Fury“ nach wie vor der grusamste Film über Lynchjustiz und Massenmysterie, darüber hinaus ein Meisterstück sozialkritischer amerikanischer Kinos.

21.00 Uhr

THE GRADUATE (1967)
Regie: Mike Nichols; Drehbuch: Calder Willingham, Buck Henry, nach dem Roman von Charles Webb; Kamera: Robert Surtees; Musik: David Grusin; Songs: Paul Simon; Schnitt: Sam O'Steen; Darsteller: Anne Bancroft, Dustin Hoffman, Katharina Ross

Eine Komödie über und gegen den Materialismus aus einer historischen Epoche, in der Worte wie „Establishment“ und „Hippie“ unweigerlich jede Konversation zu zieren hatten. Newcomer Dustin Hoffman in der Rolle eines inkonsistenten Hamlet der Beaties-Generation hat das College absolviert, ist vom Dollar-Streben seines Vaters und den Lügen am Swimmingpool angewidert und wählt als „Revolution“ die sexuelle. Dem Verhältnis mit einer erotomanen Ehefrau (Anne Bancroft) folgt die Entführung der Tochter in die „freie Gegenwart“. Simon & Garfunkel spielen hierzu Oscarpreisträgerin Anne Bancroft, die die Darstellung schwieriger vielschichtiger Charaktere bevorzugt, ist stets in exzellenten Rollen auf der Leinwand zu sehen.

27
Freitag
17.00 UhrFreitag
17.00 Uhr

HIS GIRL FRIDAY (1940)
Regie: Howard Hawks; Drehbuch: Charles Lederer; Kamera: Joseph Walker; Schnitt: Gene Havlick; Darsteller: Cary Grant, Rosalind Russell, Ralph Bellamy, Gene Lockhart

Ein zynischer Hymnus auf die Jagd nach der Schatzkiste, die in den USA einst mehr wog als alle Mütter und Wahrheiten der (mittlerweile US-medial gewordnen) Welt zusammen. Wilders (dritte) Verfilmung von „Front Page“ hält sich ans Gift, das Ben Hecht der Vorlage injizierte, Hawks (zweite) Adaption an den Furor des Tempos. Grant telefoniert schneller als der Rest der Reporter, Rosalind Russell spricht noch rascher, Speedmaster aber ist Hawks, der mit stamischer Ökonomie und brutaler Grazie das beste amerikanische Kino aller Zeiten inszeniert.

19.00 Uhr

CINECITTA' 50 (1987) (35')
Regie: Francesco Barilli; Kamera: Massimo Pau; Dialoge: Oreste del Buono, Lietta Tornabuoni

Eine die Tresors der Kinomythen schöpferisch plündernde Gangsteroper mit Da-Capo-Anthologien, dem pathetischen Understatement Mr. De Niro und der Musik Maestro Morricone. In Par-Foro-Manier galoppiert Leone durch sein Zeit-Puzzle und den Dschungel der Versatzstücke: Big Apple, The Roaring Twenties, Angels with Dirty Faces, das Emigranten-Ghetto der Lower East Side, Bars, Bordelle, Luxushotels in Miami, Jazzlokal in New York, Prohibition, Rise and Fall, das Destruktive am American Dream in Ratten und Rot, MP-Salve und Blutbad – fünfzig Jahre Amerika, ein grausames Märchen, ein Nationsepos und Sugo großer italienischer Kameraaugenblicke. Es wäre das Irrale, das ihn im Film fasziniert, sagt der Enthusiast Leone, der mit altrömischen Stilgefühl in die Opulenz amerikanischer Kinolegenden, Hollywood-Männerhiebe und US-Art-Décor untertaucht wie Dagobert Duck ins jungbrunnenhafte Dolderbad. Der „Traum des europäischen Autorenefilms vom Genetrick der Neuen Welt“ in autorisierter Fassung, 229 Minuten lang.

ONCE UPON A TIME IN AMERICA (1983) (229')
Regie: Sergio Leone; Drehbuch: L. Leonardo Benvenuti, Piero De Bernardi, Enrico Mediol, Franco Arcalli, Franco Ferrini, Sergio Leone, nach dem Roman „The Hoods“ von Harry Grey; Kamera: Tonino Delli Colli; Bauten: Carlo Simi, James Singellis; Musik: Ennio Morricone; Schnitt: Roberto Rietti; Darsteller: Robert De Niro, James Woods, Elizabeth McGovern, Tuesday Weld

In Anwesenheit von Sergio Leone

28
Samstag
15.30 UhrSamstag
15.30 Uhr

DR. STRANGELOVE OR: HOW I LEARNED TO STOP WORRYING AND LOVE THE BOMB (1964)
Regie: Stanley Kubrick; Drehbuch: Stanley Kubrick, Terry Southern, Peter George; Kamera: Gilbert Taylor; Bauten: Peter Murton; Musik: Laurie Johnson; Schnitt: Anthony Harvey; Darsteller: Peter Sellers, George C. Scott, Sterling Hayden

Seinen Stetson wie beim Rodeo schwenkend sitzt Major King Kong juchzend auf der dem 3. Weltkrieg und Ende des Planeten entgegenfallenden Bombe. So makellos böse, grell, von erlesen schlechtem Geschmack wie das Finale ist die ganze übrige Nachtmahr-Komödie, in der Kubrick das unmöglichste aller Sujets so adäquat und präzise wie irgendwie möglich abgehandelt hat und seiner Meinung über die Militärs, Politiker und Pentagon-Wissenschaftler des gottesgalligen und vernünftigen aller freien Länder definitiven Ausdruck verleiht.

17.30 Uhr

THE JOURNEY (1983–87) 1. Teil
Regie und Drehbuch: Peter Watkins; Graphik, Animation: Jane und Joan Churchill; Kamera: der Film wurde von verschiedenen Teams in folgenden Ländern gedreht: Mocambique, Japan, Mexiko, USA, Kanada, Tahiti, Australien, Frankreich, Schottland, Bundesrepublik Deutschland, Norwegen, UdSSR, Dänemark, Neuseeland, Italien, Finnland, Schweden; Schnitt: Peter Watkins, Peter Valler, Manfred Becker, Peter Wintonick; Tonschnitt: Peter Watkins, Manfred Becker, Tony Reed, Raymond Vermette, Vida Ubonavicius (Österreichische Erstaufführung)

„Dieser Film läuft jetzt seit einer Stunde und fünf Minuten, und in dieser Zeit wurden weltweit 115 Millionen Dollar für Rüstung ausgegeben“, heißt es in der 65. Minute der in zehnjähriger Planung und Arbeit entstandenen 14 Stunden und 33 Minuten langen Reise des englischen Regisseurs Peter Watkins um die Welt, durch zwölf Nationen, zu den Vernichtungsmaschinen in Ost und West, den „Einfluß-Zonen“ der 3. Welt und ans Ende der Nacht, einer Reise, die sich „The Journey“ betitelt und „A Film for Peace“. Peter Watkins: „Es ist wichtig für das Publikum, diesen Film nicht als einen Arbeit vom Erzähltyp Hollywoods mit einem Beginn, einer Mitte und einer sanften Landung ins Happy End gegenüberzutreten.“ Von Rensdau: „Warnung: Dieser Film kann Ihren Sehgewohnheiten ernsthaft Schaden zufügen; wir wünschen sogar, daß er es tut.“

29
Sonntag
15.30 UhrSonntag
15.30 Uhr

THE SEVEN YEAR ITCH (1955)
Regie: Billy Wilder; Drehbuch: Billy Wilder, George Axelrod; Kamera: Milton Krasner; Bauten: Lyle Wheeler; Musik: Alfred Newman; Schnitt: Hugh S. Fowler; Darsteller: Marilyn Monroe, Tom Ewell, Evelyn Keyes

Denkt man Amerikas neuere Geschichte in Bildern, darf neben dem Hissen des Sternenhalters auf two jims, den brennenden Schiffer in Pearl Harbor und Franklin D. Roosevelts New-Deal-Lachen ein anderes Bild nicht fehlen, das einen Nebentrakt der Historie – Ableitung Film & Glamour – entstammt: der im Luftzug wie ein weißer Schmetterling in die Höhe wirbelnde Rock Marilyn Monroes auf dem U-Bahn-Gitter der 52. Straße. Ein Baum verdeckt gelegentlich den Wald, die Hände der Hände im empfindlichen Höhepunkt des Glücks. Aber die Männer ziehen in den Krieg, die Frauen sind zum Warten verurteilt, ein Kind wird geboren, zwei alte Leute sterben, die indische Belagerung das Fort, die Erde steht in Flammen, die Fordsche Familie der „friends and neighbors“ blutet, schrumpft, kämpft, verzweifelt, wird wieder geboren aus der Asche des Leids und hält am Ende die neue Flagge mit 13 Sternen, um einen alten Mann im exemplarischen Pionier-Epos der Filmgeschichte „so, that's it for what we fought“ sagen zu lassen. Fords Beschreibung der amerikanischen Vergangenheit hätte auch 1776 gedreht werden können – wäre das Kino damals schon erfunden gewesen.

17.30 Uhr

THE JOURNEY (1983–87) 2. Teil (Österreichische Erstaufführung)

Tom Janssens: „Peter Watkins ist mit seinem Fünfzehn-Stunden-Film etwas ganz außergewöhnliches gelungen, dessen Folgen für das zukünftige politische Filmemachen überhaupt noch nicht abzusehen sind. „The Journey“ ist nicht mehr und nicht weniger als eine ebenso bestürzende wie intensive Bestandaufnahme unserer Welt im Zeitalter der Militarisation“. Watkins sammelt weltweit schreckliche Fakten, stellt Beobachtungen her und läßt den Volkssozialismus sprechen, der von Waffendanken der Ein- und Mehrpartei-„Demokratien“ ausgeschlossen bleibt und in der Laison der „militärisch-industriellen Systeme“ mit der Medienpolitik den denkbar unbedeutendsten „Rechenwert“ darstellt: Menschen aus den USA und der Sowjetunion, Mexiko und Japan, Europa und Asien, Watkins befragt Familien auf Lewis und Leningrad, in Mozambique und der BRD nach ihren Verhältnis zur Rüstung, ihrer Atomangst, ihrem allfälligen Widerstand, er konfrontiert ihre Antworten, nicht am Schnelldienst, sondern direkt, während der Dreharbeit, in der Begründung. Film wird in „The Journey“ zu einem bislang ungenutzten Medium der Kommunikation und des Widerstands – Möglichkeiten, denen sich vom Gespenst der Ausgewogenheit in Besitz genommene Fernsehen unentwegt entzieht.

30
Montag
17.30 UhrMontag
17.30 Uhr

THE JOURNEY (1983–87) 3. Teil (Österreichische Erstaufführung)

„Fat City“ ist das Synonym für die amerikanischen dreams of success, der Film gleichen Namens eine beklemmend hoffnungslos, rigoros genaue Beschreibung des Zerbrechens der Träume und des Scheiterns der amerikanischen Träume. Mit monumentalem Aufwand und verheißungsvoller Mittel wird erzählt der Ex-Champ John Huston im unwahrscheinlichen als Boxerflame abseits der Hollywood-Glitzerreflexe von born losers, kaputten Trinkerinnen, drop outs und einem verachteten, hasen-scharigen prize-fighter, der sich ausgerechnet durch stöckige Absteigen und Provokation seinem Comeback nach der Illusion seines Comebacks entgegenstellt.

31
Dienstag
17.00 Uhr

DRUMS ALONG THE MOHAWK (1939)
Regie: John Ford; Drehbuch: Lamar Trotti, Sonya Levien; Kamera: Bert Glennon; Musik: Alfred Newman; Schnitt: Robert Simpson; Darsteller: Henry Fonda, Claudette Colbert, Edna May Oliver, Eddie Collins

In John Fords Hymnus an den Grenzgeist von 1776 ist der Herr auf Seiten der „Indianer“ und unabhängig gewordenen Staaten und er ist gegen die Briten und gegen die „Savages“. „Trust in the Lord and don't shoot until you can make every shot count“, predigt der wahrhaftige Pfarrer, wozu der bekante Indianer „Halelujah“ brüllt. Wie die Betenden in Millets befruchteten Erntedank-Gemälden stellen Fonda mit Sense und Colbert mit Rechen am Feld. „Oh God, let it be so forever“, fleht die Indianer im empfindlichen Höhepunkt des Glücks. Aber die Männer ziehen in den Krieg, die Frauen sind zum Warten verurteilt, ein Kind wird geboren, zwei alte Leute sterben, die indische Belagerung das Fort, die Erde steht in Flammen, die Fordsche Familie der „friends and neighbors“ blutet, schrumpft, kämpft, verzweifelt, wird wieder geboren aus der Asche des Leids und hält am Ende die neue Flagge mit 13 Sternen, um einen alten Mann im exemplarischen Pionier-Epos der Filmgeschichte „so, that's it for what we fought“ sagen zu lassen. Fords Beschreibung der amerikanischen Vergangenheit hätte auch 1776 gedreht werden können – wäre das Kino damals schon erfunden gewesen.

19.00 Uhr

FAT CITY (1972)
Regie: John Huston; Drehbuch: Leonard Gardner, nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: Conrad Hall; Bauten: Morris Hoffman; Musik: Marvin Hamlisch, Kris Kristofferson; Schnitt: Margaret Booth; Darsteller: Stacy Keach, Jeff Bridges, Susan Tyrrell

„Fat City“ ist das Synonym für die amerikanischen dreams of success, der Film gleichen Namens eine beklemmend hoffnungslos, rigoros genaue Beschreibung des Zerbrechens der Träume und des Scheiterns der amerikanischen Träume. Mit monumentalem Aufwand und verheißungsvoller Mittel wird erzählt der Ex-Champ John Huston im unwahrscheinlichen als Boxerflame abseits der Hollywood-Glitzerreflexe von born losers, kaputten Trinkerinnen, drop outs und einem verachteten, hasen-scharigen prize-fighter, der sich ausgerechnet durch stöckige Absteigen und Provokation seinem Comeback nach der Illusion seines Comebacks entgegenstellt.

21.00 Uhr

THE DEER HUNTER (1978)
Regie: Michael Cimino; Drehbuch: Deric Washburn, Michael Cimino; Musik: Zsigmond; Bauten: Ron Hobbs, Kim Swados; Musik: Stanley Myers; Schnitt: Peter Zinner; Darsteller: Robert De Niro, John Cazale, John Savage, Christopher Walker, Meryl Streep

In der Schlüsselsequenz und am Höhepunkt einer großen, hemingwayeschen Jagd unter den Gipfeln der Alpengebirge hat der Vietnamkriegsreporter und -held John Hirsch im Visier. Aber er will und kann nicht mehr schießen. Am Ende wird ein Mann, der im Krieg wahnsinnig geworden ist, in einem Industriepark Pennsylvania zu Grab getragen. Zagnat, dann wie in mühsam sich wünschender Erinnerung begreifen die Hinterbliebenen bei der Totenfeier. God Bless America, anzuhören. Das was aber verlostig gilt, ist in dieser gewollten, nicht mehr lebbarer Beziehung und aus dem ganzen Film als eine Ahnung erfahrbar, die stärker als Wissen ist: Unschild, Jugend, Unbesiegbare – in persönlicher wie geschichtlicher Dimension. Der Tod des alten Amerikas samt seiner Ideale ist endgültig, bewirkt durch einen Krieg, dessen Zweck keiner der russischen Immigranten und Stahlarbeiter aus dem Ohio Valley in „The Deer Hunter“ begriffen hat. Michael Cimino erzählt von einem Film in Amerikas Selbstverständnis und er erzählt im besessenen, instinktiven Ton von Trauer und Direkttheit, der die besten Qualitäten der amerikanischen Meister (ohne Ford, Hawks, Aldrich oder Kazan auch nur einmal zitiert zu müssen) mühelos mit dem gebrochenen Bewußtsein der Vietnam-Generation zu verbinden weiß.

1
Mittwoch
17.00 UhrMittwoch
17.00 Uhr

IN THE HEAT OF THE NIGHT (1967)
Regie: Norman Jewison; Drehbuch: Sterling Silliphant, nach dem Roman von John Ball; Kamera: Haskell Wexler; Bauten: Paul Grosse; Musik: Quincy Jones; Titelsong: Marilyn und Alan Bergman; Schnitt: Hal Ashby; Darsteller: Sidney Poitier, Rod Steiger, Warren Oates, Quentin Dean

Es ist wenig vorteilhaft, im Süden von Gottes eigenem Land farbig, noch weniger vorteilhaft, farbig und Cop zu sein. Was jedoch geschieht, wenn ein gotterdammer Yankee, der weiters Nigger, Cop und selbstbewußt ist, in Dixieland den Mord an einem Mann, der reich und weiß ist, klären will? Jewisons Beantwortung ergibt einen spannenden Polizeifilm, der die Rassendiskriminierung zum Thema macht.

19.00 Uhr

GONE WITH THE WIND (1939)
Regie: Victor Fleming; Drehbuch: Sidney Howard; Kamera: Ernest Haller; Bauten: Lyle Wheeler; Musik: Max Steiner; Schnitt: Hal C. Kern, James E. Newcom; Darsteller: Clark Gable, Vivian Leigh, Leslie Howard, Olivia de Havilland, Hattie McDaniel

Der Schicksal des Old South als Courtha-Mahler-Sage, die es immerhin fertig bringt, die Ursache und Umstände der Welt War mit dem amerikanischen Bürgerkrieg, Technicolor-Großaufnahmen von Stars und einem rot wie Schatzen brennenden Atlanta zuzumalen. Wie lebendig sich Geschichtsschreibung privatischer Natur auf dem Niveau maxfield-parish-hunter Anichtsartigen gestaltet, sollte sich erweisen. Die wackerumarmende, größte box-office- und -kritik-erfolgreiche wurde 1977 ganz natürlich zum „besten Film aller Zeiten“ gewählt. So genannte Mythogenese mit mehr als gesundem Verhältnis zum Dollar funktionierten im zum „Mythos“ samt beilegender Gebrauchsanweisung zur Kulturverehrung um. Bei MGM ist sein Negativ in Goldschleife verwahrt.

2
Donnerstag
17.00 UhrDonnerstag
17.00 Uhr

SCARFACE (1932)
Regie: Howard Hawks; Drehbuch: Ben Hecht, Sator J. Miller, John Lee Mahin, William R. Burnett; Kamera: Lee Garmes, L. William O'Connell; Musik: Adolph Tandler, Gus Arnheim; Schnitt: Edward Curtis; Darsteller: Paul Muni, Osgood Perkins, Karen Morley

Der Gangster als amerikanischer Held des Jahrhunderts. Das Recht des Stärkeren verbindet ihn mit dem frontler, ungehemmte Ausbeutung mit dem businessman „Gott“ und „Marktrecht“, die Beschönigungsworte von Grenze und Gesellschaft, streicht er aus seinem Vokabular. Ergebnis: übernehmende Wille zur Macht als Synthese der Plutokratie und der Demokratie. Der Film ist ein Werk der Gewalttätigkeit und Einfließen vibrierenden Filmraum erhält Hawks die Nacht mit Mundungsflecken und die Al-Capone-Story mit einer Stadtschöpfung-Variante der Borgia-Tragödie oder einer Spielerei von „Napoleons Aufstieg, Größe und Fall“.

19.00 Uhr

MEAN STREETS (1973)
Regie: Martin Scorsese; Drehbuch: Martin Scorsese, Mark Martin; Kamera: Kent Wakeford; Musik: Mick Jagger, Keith Richard, Bert Holland, Eric Clapton, Bobby Whitlock, Walter Donaldson, Harold Adamson u. v. a.; Schnitt: Sid Levin; Darsteller: Harvey Keitel, Robert De Niro, David Proval, Amy Robinson, Martin Scorsese

Szenen aus Little Italy im Süden Manhattans, das sich in diesem klastrophobischen und febrilen Film wie ein Labyrinth in farbiger Dauernacht ausnimmt. Das Klima latenter Gewalt ist allgegenwärtig; die Schwelle zwischen Scherz und Mord schmal und die drohenden jungen Möchtegarnen werden morgen Mallois sein. Ein neuer Buhal, in Verdi getränkt, feierte Pauline Keal 1973 den italienisch-amerikanischen Regisseur, der seine Herkunft in Kinfektion beschwor, „ein wahres Urbild unserer Epoche“ seinen Film, der ein ethnisches Getto in irritierender Mischung aus naturalistischer Präzision und opernhafter Alpträumlichkeit beschreibt.

21.00 Uhr

NASHVILLE (1975)
Regie: Robert Altman; Drehbuch: Joan Tewkesbury; Kamera: Paul Lohmann; Musik: Richard Baskin; Schnitt: Sidney Levin; Darsteller: David Arkin, Barbara Baxley, Ned Beatty, Karen Black, Keith Carradine, Geraldine Chaplin (Originalfassung mit deutschen Untertiteln)

Ein Jahr im vorhinein: Robert Altman bös Präsens zur 200-Jahr-Feier Amerikas, 24 Schicksale überkreuzen und verschlingen sich in „Nashville“ zu einem Gewebe aus Politik und Country-Music, typischen Alltagsgeschichten und zufälligen Lebensäußerungen, das in der Geschichte des Filmemachens ein völliges Novum darstellt. Altman vermischt Fusionen von Vorgefundenem und Inszeniertem bringt den Spielern die Nähe ethnographischer Dokumente. „Nashville“ meinte Altman, wäre seine Metapher für Amerika, ein Land in dem Country-Music-Stars und Politiker ununterscheidbar sind. Ihre Hauptbeschäftigung bestünde darin, an Populärwettbewerb teilzunehmen.

3
Freitag
17.00 UhrFreitag
17.00 Uhr

AIR FORCE (1943)
Regie: Howard Hawks; Drehbuch: Dudley Nichols; Kamera: Elmer Dyer, Charles Marshall; Bauten: John Hughes; Musik: Franz Waxman, Leo F. Forststein; Schnitt: George Amy; Darsteller: John Ridgely, Gig Young, Arthur Kennedy, Harry Carey, John Garfield

In Sachen Dramaturgie das wohl ausgefeilteste Stück Kriegserotik. Es funktioniert noch und noch besser, weil Hawks neben Montage und Ökonomie auch die List scheinbarer Nüchternheit perfektioniert. Der Trick des angeblichen Pragmatikers läßt einen Haufen versprengter Air-Force-Männer im Pazifikkrieg unbeteiligt von Kommandogetrieb individualisieren, spricht ein Reich persönlicher Zwecke umformen. Zur genugsam gleichsam von selbst aufblühenden Verfehlung stellt sich Entpersönlichung des Feindes durch Bildausparung. Da der Krieg via Hawkischem Kino Außenstelle der Selbstverwirklichung ist, können die Boys, ehrlich um Flugzeug und Hündchen besorgt, Schemen namens „Japs“ mit Widerwillen, oder Frauengestalt verfliegen und ihren Augen ein Leuchten entdecken, wenn das Finale die Bombardierung Tokyos mit den frommen Worten „Giv em the hell“ verheißt.

19.00 Uhr

MR. SMITH GOES TO WASHINGTON (1939)
Regie: Frank Capra; Drehbuch: Sidney Buchman; Kamera: Joseph Walker; Bauten: Lionel Banks; Musik: H. W. Stolf; Schnitt: Gene Havlick, Al Clark; Darsteller: Jean Arthur, James Stewart, Claude Rains, Thomas Mitchell

Es sei nicht das faktische Amerika, an das er (wie viele) in seiner Jugend geglaubt habe, meinte John Cassavetes, es sei Frank Capra gewesen, also James Stewart in der Maske des vogelstimmigstimmenden Foren Mr. Smith, der als coultur-grasshopper aus dem Mittelwesten in Washington, D.C., mit der Lanze des Idealismus und dem Schild der Naivität den Drachenpolitikern bezieht, um den demokratischen Geist Jeffersons und Lincolns, das beste Erbe der Nation – for the people, by the people – nicht zur Ruine werden, sondern wehen zu lassen, all das in einer anrührenden und großartigen Filmkomödie, die 1939 für Skandale sorgte und vom mächtigen Botschafter Joseph Kennedy des geforderten Votums für würdig befunden wurde, weil alle „Amerikas Ansehen in der Welt unermesslichen Schäden“ zufüge.

3	Freitag 21.00 Uhr	ALL THE PRESIDENT'S MEN (1976) Regie: Alan J. Pakula; Drehbuch: William Goldman, nach dem Buch von Carl Bernstein und Bob Woodward; Kamera: Gordon Willis; Bauten: George Gaines; Musik: David Shire; Schnitt: Milton C. Burrow; Darsteller: Dustin Hoffman, Robert Redford, Jack Warden, Martin Balsam	David ist gedoppelt in ein Reporterduo namens „Woodstein“. Goliath der 37. Präsident der Vereinigten Staaten und man könne alle manchmal und manche immer, aber nie immer alle betrügen. Die biblische Erzählung und Lincolns Glaubensbekenntnis – zweimal ein Stöck, aus dem die Träume sind, zu schön für die Wahrheit und also ganz kinogemäß. Aber „All the President's Men“ erzählt, Zug für Zug exakt wiederholt, 1975 lauffrische Realität: die ersten, entscheidenden Schritte zur Aufdeckung von „Watergate“, gewagt und genommen 1972 von Bernstein und Woodward aus der zweiten Journalistengarnitur der „Washington Post“. Weitere Vötte: obwohl Pakula kaum dramatisiert und nicht viel mehr zeigt als Telefonate-Befragungen-Telefonate und die Gezeitenfolge von Verdacht und Zweifel, wird seine Rekonstruktion der folgenschwersten Recherche im US-Pressewesen zu einem Thriller mit wenig ebenbürtiger Konkurrenz. Goliath oder wie die scheinbar vertraute Staatsmacht plötzlich unheimlich wird mit bedrohlich verschwimmenden Grenzen. David oder der Mut des Zivilisten, die Beherrschung des Jobs, die Euphorie des Ans-Licht-Bringens. „All the President's Men“ ist Pakulas dritter (und bester) Film seiner „Trilogie der amerikanischen Paranoia“.
	Samstag 18.00 Uhr	I AM A FUGITIVE FROM A CHAIN GANG (1932) Regie: Mervyn LeRoy; Drehbuch: Howard J. Green, Brown Holmes; Kamera: Sol Polito; Schnitt: William Holmes; Darsteller: Paul Muni, Glenda Farrell, Helen Vinson, Preston Foster	Angststarren Auges, mit Bartstoppeln und geloster Krawatte weicht Paul Muni im letzten Bild und in der beunruhigendsten Einstellung des amerikanischen Films der dreißiger Jahre für immer in den Schatten zurück – ein gehetztes soziales Wild, das seine Fortüne vergeblich im Treibmühlenjob, als Tramp, entsprungener Kettensträfling, in zweiter Existenz, großer Karriere, erhoffter Rehabilitierung und erneuter Flucht aus der Arbeitslagerhölle gesucht, nicht gefunden und das Ende der Hoffnungen erreicht hat. Mervyn LeRoy's Meisterwerk entsteht 1932. 15 Millionen Amerikaner sind arbeitslos. Sträflinge schufte aneinandergekettet in road camps und labor farms für Privatfirmen und Staat. „I am a Fugitive from a Chain Gang“ bringt wider Stilleisung wie der Gangsterfilm, noch Entlastung wie das Musical – dafür das Konzentrat der Depression.
4	20.00 Uhr	A WEDDING (1978) Regie: Robert Altman; Drehbuch: John Considine, Patricia Resnick, Allan Nicholls, Robert Altman; Kamera: Charles Rosher; Musik: John Hotchkis; Schnitt: Tony Lombardo; Darsteller: Carol Burnett, Paul Dooley, Amy Stryker, Mia Farrow, Lillian Gish	Die Hochzeit ein Totentanz. Altman filmt 48 Personen bei einer Doppelgroteske: Zeremonie und anschließendes Fest, spezialistenarrangiert, bodyguard-bewacht. Vier dutzend Mal US-Großbürgertum in den Masken eines herabtruschenden Optimismus. Wie ein unsichtbarer Spion kreist die Kamera durchs Ritual, das eine Farce ist und verweht ein Wort hier, einen Blick da zu einem gigantischen audiovisuellen Fresko, halb Sprechpartitur der Dummheit, halb Mosaik der Niedertracht. „Ladies and gentlemen“, sagt Altman, „this is America.“
	Montag 18.00 Uhr	SAVE THE TIGER (1972) Regie: John G. Avildsen; Drehbuch: Steve Shagan; Kamera: Jim Crabe; Bauten: Jack Collier; Musik: Marvin Hamlisch; Schnitt: David Bretherton; Darsteller: Jack Lemmon, Jack Gilford, Laurie Heinemann	Ein Geschäftsmann in der Krise. Tragödie oder Komödie? Seine Fabrik für Damenkonfektion droht zu kollabieren, die Existenz stockt, das Leben, der Körper, Ehe und Stolz werden zum schmerzverzerrten Krampf. Daß dies angesichts des dreieinigen Gottes „Youth-Success-Business“ nicht zum Lachen ist, dafür sorgt Jack Lemmons zerfallendes und schlingendes Gesicht, gezeichnet von Desillusion, ohnmächtigem Grinsen und apoplektischen Anfällen von Hoffnungslosigkeit – ein Antlitz als Krankheit, eine Miene, in der sich Amerikas Gesellschaft abbildet oder die schreckliche Behauptung eines deutschen Denkers, Selbstbewußtsein wäre ein Produkt gesellschaftlichen Seins.
6	20.00 Uhr	THE GRAPES OF WRATH (1940) Regie: John Ford; Drehbuch: Nunnally Johnson, nach dem Roman von John Steinbeck; Kamera: Gregg Toland; Bauten: Richard Day, Mark Lee Kirk; Musik: Alfred Newman; Schnitt: Robert Parrish; Darsteller: Henry Fonda, Jane Darwell, John Carradine	John Ford mit geballten Fäusten. Eine Großfamilie vertriebener Lumpen-Farmer aus Oklahoma sucht das Gelobte Land, um in Kalifornien erneut Armut, Unterdrückung, soziales Unrecht zu finden. Fords Bilder vom versteppten Farmland, er innewart am Flaherty, seine plastisch gestalteten Gruppen sind ikonisch, proletarisch-ländlichen Amerikas und die Durchquerung des Westens im verrotteten Auto fügt den legendären alten Tracks durch Prärie und Gebirge eine schmerzliche Elends-Variante der Neuzeit hinzu.
	Dienstag 18.00 Uhr	THE LOST WEEKEND (1945) Regie: Billy Wilder; Drehbuch: Charles Brackett, Billy Wilder; Kamera: John F. Seitz; Bauten: Hans Dreier, Earl Hedrick; Musik: Miklos Rosza; Schnitt: Doane Harrison; Darsteller: Ray Milland, Jane Wyman, Philip Terry	Ein Weekend in der Hölle oder zwei Tage im Leben eines Trinkers. In flackerndem Rhythmus wechseln einander Irritation und Qual auf Ray Millands Gesicht ab. Die Suche nach einem Pfandhehr (um die Schreibmaschine in Geld zu verwandeln und das Geld in Schnaps) verläuft auf der vom Sonntag entleerten Third Avenue verzweifelt im Leeren, der peinigende Entzug mündet in den Kollaps und einen Strudel von Deliriumsbildern. Wilders Abhandlung über das (nicht nur) amerikanische Phänomen des Alkoholismus erfolgt mit schärfsten, vokabulär Hollywoods. Ihr gewöhnliches Haupt zu erheben, bleibt der Realität nur ansatzweise gestattet: sie ist erkennbar in Kinoformen, im bizarren Humor eines Suspense-Dramas und der alpträumenhaften Intensität eines Film noir.
7	20.00 Uhr	THEY DIED WITH THEIR BOOTS ON (1941) Regie: Raoul Walsh; Drehbuch: Wally Kline, Aeneas MacKenzie; Kamera: Bert Glennon; Bauten: John Hughes; Musik: Max Steiner; Schnitt: William Holmes; Darsteller: Errol Flynn, Olivia de Havilland, Arthur Kennedy, Anthony Quinn	„When the legend becomes fact, print the legend“, heißt es bei John Ford – was Hollywoods Geschichtsschreibung des Westens auf Kurzrenner bringt. Um melancholische Distanz des „Er war einmal“, wie Ford sie pflegt, kümmert sich Walsh in diesem Custer-Epos erst gar nicht. Er nimmt die Legende und behandelt sie – unbeeindruckt von Euphemie und Lüge – wie gutes Walsh-Kino: funktional, schnörkellos, vorwärtsgehend. Custer (mit dem chevaleresken Strahlen und der Unverschämtheit von Gentleman Flynn) auf die Frage, weshalb er zur Kavallerie gegangen sei: „Des Ruhms und der Ehre willen!“ Walsh auf die Frage nach dem Wesen des Films: „Action! Action! Action!“ Die Generosität beider Haltungen ist filmreif für die Grandeur von Custers Last Stand: ein Untergang in Leuchten inmitten einer See von Sioux, der Mythos als Action-Spektakel.
	Mittwoch 18.00 Uhr	PETE KELLY'S BLUES (1955) Regie: Jack Webb; Drehbuch: Richard L. Breen; Kamera: Hal Rosson; Bauten: Field Gray; Musik und Songs: Ray Heindorf, Sammy Cahn, Arthur Hamilton, Matty Malneck; Darsteller: Jack Webb, Janet Leigh, Edmond O'Brien, Peggy Lee, Lee Marvin, Ella Fitzgerald, Herb Ellis	Seinem bei weitem originärsten Beitrag zur Kultur des Jahrhunderts – dem Jazz – hat Amerika erstaunlich wenige Filme gewidmet. Wer etwas vom alten US-Kino begriffen hat, sieht indessen sofort ein, weshalb eine Musik und Existenz wie die Charlie Parkers in Hollywood nur so deplaziert wirken konnte wie ein Löwe am arktischen Würstchenstand. „Pete Kelly's Blues“ hält sich, wie eine Handvoll ähnlicher Filme lieber an die gemäligte Vergangenheit, an die weißen Musiker und ans Gangster-Klima der roaring twenties – und das gar nicht schlecht. Jack Webb führt, spielt lakonisch Pete Kelly, Peggy Lee und Ella Fitzgerald singen und der Jazz bleibt sosehr Ambiente wie ein schwarzer Amerikaner im frühen Hollywood Zugskeller bleibt.
8	20.00 Uhr	SERGEANT YORK (1941) Regie: Howard Hawks; Drehbuch: Abem Finkel, Harry Chandler, Howard Koch, John Huston; Kamera: Sol Polito; Bauten: John Hughes; Musik: Max Steiner; Schnitt: William Holmes; Darsteller: Gary Cooper, Walter Brennan, Joan Leslie, George Tobias, Ward Bond	Eine amerikanische Heldenhymne auf den höchst dekorierten Soldaten des 1. Weltkriegs, der eine Unmenge von Krauts abknallte oder gefangen nahm und bei dem die „gruselige“ (schöne) Fatum – frommer Ex-Pazifist zu sein hatte. Um den unlöslichen Gewissensnoten von Christentum und Krieg zu lösen bedarf es 1. die Bibel an rechter Stelle aufblättern, 2. reiner gary-cooperscher Hinterwälderblick, 3. eines für „Rubrik Probleme“ scheinbar unzuständigen Regisseurs wie Hawks, der indessen absichtlich übers US-Bewußtsein mehr erzählt als man sonst auf der Couch nationaler Psychoanalyse preiszugeben pflegt. Wenn Cooper vom Drehbuch und Gott der Vereinigten Staaten mit einem Konflikt-Farm-Frau-Glück beschenkt wird, begriff das Herz den rentablen Aspekt des Kriegs. Der Kopf hält es mit dem Spötter, der Amerika als Nation von Kindern pries.
	Donnerstag 18.00 Uhr	THE GRADUATE (1967) 20.00 Uhr WISE BLOOD (1979) Regie: John Huston; Drehbuch: Benedict Fitzgerald, Michael Fitzgerald, nach dem Roman von Flannery O'Connor; Kamera: Gerry Fisher; Bauten: Sally Fitzgerald; Musik: Alex North; Schnitt: Roberto Silv; Darsteller: Brad Dourif, Ned Beatty, Harry Dean Stanton, Daniel Shor, John Huston	Text und Credits siehe Donnerstag, 26. März 1987, 21.00 Uhr In Bildern voll Eiseskälte und schrecklichem Witz erzählt Hustons Alters- und Meisterwerk vom religiösen Obskuranismus Amerikas – als wären die Südstaaten ein Planet in fremden Galaxien, bestückt mit Schariatanen, Verrückten, Verzwelfelten. Der Vietnam-Heimkehrer Hazel Motes propagiert eine Kirche ohne Jesus, in der Blinde nicht sehen und Tote nicht auferstehen. Als absurder Prediger, fanatischer Heiliger ohne Glauben und einziges Mitglied seiner Sekte blendet er sich schließlich, weidwund vor Ekel und Einsamkeit, selbst – eine allegorische Vision von God's own country nach dem Tod Gottes und den Idealen seines Landes.
10	Freitag 18.00 Uhr	HIGH NOON (1952) Regie: Fred Zinnemann; Drehbuch: Carl Foreman; Kamera: Floyd Crosby; Bauten: Rudolph Sternad; Musik: Dmitri Tiomkin; Schnitt: Elmo Williams; Darsteller: Gary Cooper, Grace Kelly, Lloyd Bridges, Katy Jurado	Der Western als „imagination of american virtue“. Wenn die Kamera per Kran emporschwebt und tief unten um zwölf Uhr mittags Gary Cooper auf leergefegter Main Street am Gang zum Showdown zeigt, dann schenkt Fred Zinnemann aus dem 3. Wiener Gemeindebezirk der amerikanischen Einbildungskraft dessen inbegriffsbild nationaler Tugend. Man hat den Film geheimer Koreakriegs-Ideologie und offener Verachtung der Demokratie geziehen, aber das „Amerikanische“ arbeitet tiefer, will sagen mythischer in ihm. Die heile kleine Stadt versagt. Ein Einsamgewordener, verweigert, seiner Angst nachzugehen. Er ficht seinen Kampf alleine. Der Einzelne im Einklang mit sich selbst, heroisch: der Bürger als Pionier.
	20.00 Uhr	S.O.B. (1981) Regie und Drehbuch: Blake Edwards; Kamera: Harry Stradling; Bauten: William Craig Smith; Musik: Henry Mancini; Schnitt: Ralph E. Winters; Darsteller: Julie Andrews, William Holden, Richard Mulligan, Robert Vaughn, Robert Preston, Larry Hagman, Shelley Winters	Blake Edwards Liebeserklärung an Hollywood und an die Menschen, die die Traum-Industrie möglich machen: an die standard operational bullshit (S.O.B.) ausverfendenden Studios, an den inkompetenten, neurotischen, kalten, geilen, ehr- und skrupellosen Standardbetrachter des heiligen Werts, der nur sich und das Geld liebt und – egal ob Produzent, Agent, Kolumnist oder Star – allemal son of a bitch (S.O.B.) ist, schließlich an ihre Majestät, den Regisseur, der Kreativität beweist, indem er seinen Musicaltopf in einen Pornohit umfunktioniert und im übrigen dem nicht sonderlich erfreulichen Mr. Blake Edwards zerbrochen ähnlich, dessen große Sätze beglückt alle Rechnungen mit Hollywood. Einzige menschliche Kreatur in ihr ist ein Hund.
11	Samstag 18.00 Uhr	CITIZEN KANE (1941) Regie: Orson Welles; Drehbuch: Orson Welles, Herman J. Mankiewicz; Kamera: Gregg Toland; Bauten: Van Nest Polglase; Musik: Bernard Herrmann; Schnitt: Robert Wise; Darsteller: Orson Welles, Joseph Cotton, Bruday Swan	Ein Denkmal für einen Giganten ohne Eigenschaften, seine Durchlaucht, den all american man, Zeitungsmagnat, freien Unternehmer, Großkapitalisten und Senator-Anwärter Charles Foster Kane, dessen Existenz ein ausdauernder Bluff ist oder die Stadt New York im Urteil Frank Lloyd Wrights – in den Himmel strebend, aber ohne ein einziges Haus mit Stil. Seinen Feinden Lugt Kane einen verhängnisvollen hinzu; er glaubt, er wäre ein bedeutender Mann geworden, wenn er nicht so reich gewesen wäre. Als Anbeter der amerikanischen Göttin Erfolg gehorcht er dem Doppelgesetz der Kauf- und Machbarkeit. Sein Palast Xanadu ist wie er selbst – eine monströse Summe von Raffungen ohne Substanz oder (nach Joseph Roth's Worten) „als „geschwollenes, Lappiges Nichts“. In genialer Vielschichtigkeit umkreist Orson Welles den US-Plutokratismus oder den Bürger-Selbstmörder, der alles, nur nicht sich und sein Glück zu machen versteht. Ein Puzzle, das sich nie zum vollen Bild schließt: die Einstellung aus dem Film ist auch Kane und der Film selbst.
	20.00 Uhr	NASHVILLE (1975) (Originalfassung mit deutschen Untertiteln)	Text und Credits siehe Donnerstag, 2. April 1987, 21.00 Uhr



21	Dienstag 18.00 Uhr	THE SEVEN YEAR ITCH (1955)	Text und Credits siehe Sonntag, 29. März 1987, 15.30 Uhr
	20.00 Uhr	THEY DIED WITH THEIR BOOTS ON (1941)	Text und Credits siehe Dienstag, 7. April 1987, 20.00 Uhr
22	Mittwoch 18.00 Uhr	EASY RIDER (1969) Regie: Dennis Hopper; Drehbuch: Peter Fonda, Dennis Hopper, Terry Southern; Kamera: Laszlo Kovacs; Bauten: Jerry Kay; Musik: Gerry Goffin, Carole King, Jaime Robbie Robertson, Antonio Duren, Elliott Ingber, Larry Wagner, Jimi Hendrix, Jack Keller, David Axelrod, Mike Bloomfield, Bob Dylan, Roger McGuinn; Schnitt: Donn Cambern; Darsteller: Peter Fonda, Dennis Hopper, Antonio Mendoza, Jack Nicholson	Die Initialzündung aller road pictures und der Schlusselfilm des neuen US-Kinos – und dennoch ein wenig mehr. Mit „Easy Rider“ schreibt sich, für eine Zeit oder für länger, das bislang geachtete, rebellische Lebensgefühl der jungen der amerikanischen Öffentlichkeit ein. Daß sich die Industrie darauf stürzt und die TV-Sprecher langhaariiger werden, ist nur der oberflächlichste Aspekt der Sache. Zwei Motorrad-Hippies durchqueren Amerika von L. A. nach New Orleans – eine Fahrt-coolen Staunens, die nichts erobert, varwertet, varnutzt. Durch das Glauben und die Musik hindurch: eine Ahnung des Landes, das für sich ist, in der sanften Ziellosgigkeit von „Easy Rider“ kündigt sich eine neue Geschichte und ein neuer Bezug zu den Dingen der Welt an.
	20.00 Uhr	MIDNIGHT COWBOY (1969) Regie: John Schlesinger; Drehbuch: Waldo Salt, nach dem Roman von James Leo Herlihy; Kamera: Adam Holender; Bauten: Phil Smith; Musik: John Barry; Schnitt: Hugh A. Robertson; Darsteller: John Voight, Dustin Hoffman, Sylvia Miles, Brenda Vaccaro (Originalfassung mit deutschen Untertiteln)	„Heute ist kein Gefühl in Amerika stärker ausgeprägt als das der persönlichen Hilflosigkeit, Nutzlosigkeit und Ohnmacht“, schreibt 1969 der amerikanische Historiker Arthur M. Schlesinger, über eben dieses Gefühl – die Nacht- und Kehrseite des american dream – dreht im selben Jahr 1969 der englische Regisseur John Schlesinger den Film „Midnight Cowboy“, ein „perfekt inszeniertes“ und tränen-unflotes Resignations-Duett für zwei dropouts – den protzigen Texaner Buck, der in New York zum Calibyo und Hustler verkommt und den schwindelstüchtigen, schwülen, abgewrackten Schlepper Ritzo, der bereits mit einem Fuß ins Grab hint.
23	Donnerstag 18.00 Uhr	FAT CITY (1972)	Text und Credits siehe Dienstag, 31. März 1987, 19.00 Uhr
	20.00 Uhr	DRUMS ALONG THE MOHAWK (1939)	Text und Credits siehe Dienstag, 31. März 1987, 17.00 Uhr
24	Freitag 18.00 Uhr	DR. STRANGELOVE: OR, HOW I LEARNED TO STOP WORRYING AND LOVE THE BOMB (1963)	Text und Credits siehe Samstag, 28. März 1987, 15.30 Uhr
	20.00 Uhr	RED RIVER (1948)	Text und Credits siehe Mittwoch, 25. März 1987, 21.00 Uhr
25	Samstag 17.00 Uhr	GOLD DIGGERS OF 1933 (1933)	Text und Credits siehe Mittwoch, 25. März 1987, 19.00 Uhr
	19.00 Uhr	GONE WITH THE WIND (1939)	Text und Credits siehe Mittwoch, 1. April 1987, 19.00 Uhr
27	Montag 18.00 Uhr	MR. SMITH GOES TO WASHINGTON (1939)	Text und Credits siehe Freitag, 3. April 1987, 19.00 Uhr
	20.00 Uhr	THE ROARING TWENTIES (1939)	Text und Credits siehe Montag, 23. März 1987, 19.00 Uhr
28	Dienstag 18.00 Uhr	FURY (1936)	Text und Credits siehe Donnerstag, 26. März 1987, 19.00 Uhr
	20.00 Uhr	YOUNG MR. LINCOLN (1939)	Text und Credits siehe Montag, 23. März 1987, 17.00 Uhr
29	Mittwoch 18.00 Uhr	PETE KELLY'S BLUES (1955)	Text und Credits siehe Mittwoch, 8. April 1987, 19.00 Uhr
	20.00 Uhr	THE BIG COUNTRY (1958)	Text und Credits siehe Dienstag, 24. März 1987, 21.00 Uhr
30	Donnerstag 18.00 Uhr	FILME VON KENNETH ANGER: SCORPIO RISING (1963) INVOCATION OF MY DEMON BROTHER (1969)	Zwei Filme als eine Lektion in Sachen Transzendenz oder Geheimnis der Kunst. Kenneth Anger ist von der schiefgeschminkten Nixe des Erzählkinos (Oberleib: Literatur / Unterleib: Film) unverföhrt geblieben, keineswegs unverföhrt jedoch von schwarzledernen, jungen Pseudogöttern auf Motorrädern und rituellen Referenzen an ihre Majestät den Teufel. Seine Filme tauchen in die beiden amerikanischen Kultmeere hinab – in die schillernde See des Motorrad- und Satanrituals. Anger belibt seiner Faszination zu erliegen, läßt sie als Geyser von Doppelbelichtungen emporschneilen, als hämmendes Pulsen der Montage und phantastische Bildkristallisation. Und siehe da: Mr. Anger findet sich von seinen Formen in ein Reich der Distanz katapultiert, aus dem er wunderbarerweise so intensiv wie ein Bruder der Heils Angels und Obskuratisten und so fern wie ihr fernster Kritiker oder ein höherer Reporter vom Planet Pluto zu sprechen (filmen) vermag. The strange world of art as film or film as art.
	20.00 Uhr	HALLELUJAH THE HILLS (1963) von Adolfs Mekas; Kamera: Ed Emshwiller; Musik: Mayer Kupfermann; Darsteller: Peter H. Beard, Sheila Finn, Marty Grennbaum, Peggy Steffans, Jerome Raphael, Jerome Hill, Taylor Mead	Eine komödiantische Verbeugung vor den Tagen der Beatniks und Hipsters als Saint Kerouac in stammerndem Syntax sein Leben „aus lebte“. Dean Moriarty dem Solisten im Jazzkloak „Go. Baby, go on!“ rubrikte und das Synonym für „er“ & traurig & schön: Charlie Bird Parker hieß. Adolfs Mekas aus Litauen saugt Amerika in Form des armen Charlie the Tramp und des verrückten Allen Ginsberg auf und voll verstanden durch den Winter und die Filmgeschichte. Der Tod schaut über die Schulter der Off-Hollywood-Zote, und ein verflüssigtes Lebensgefühl bewahrt sich unverflüssigt auf Zelluloid, um der 2. Muse Grimassen zu schneiden.
31	20.00 Uhr	THE LONG GRAY LINE (1955) Regie: John Ford; Drehbuch: Edward Hope; Kamera: Charles Lawton; Bauten: Robert Peterson; Musik: George Duning; Schnitt: William Lyon; Darsteller: Tyrone Power, Maureen O'Hara, Robert Francis, Donald Crisp, Ward Bond	John Ford und die US-Army. Wo beginnt Vision, endet Verklärung? Seine Soldaten seien nie von dieser Welt gewesen, hieß es. Gleichwohl sind sie wie durch fremdartiges Glas wiedererkennbar, auch die Arme, die für ihn aßen: Schimmer Heimat darstellt, den er seinen entzweiten Helden beständig entzieht und zerbricht – selbstans Gebaren eines vermeintlichen Konservativen. Fünfzig Jahre aus dem Leben des gebürtigen Iren Marty Maher, Ausbilder in West Point, erzählt von Sean O'Farney alias John Ford. Es beginnt mit zerbrochenen Tellern, bellenden Lebenswürdigkeiten, großen irischen Boxhieben, Ständchen, grandioser dardem Fußballmäch und anderen irischen Barbeligkeiten. Es endet mit einem alten Mann, dem alles entgittan ist: der Krieg, die Arme, Frau und Kind. Die Parade zu seinen Ehren ist ein Triumph des Scheiterns, wie häufig bei Ford, dem Wehrmüden. Banale Wirklichkeit, die Taten wirken als Geister.

MIT FÖRDERUNG DURCH DAS KULTURAMT DER STADT WIEN UND DAS BUNDESMINISTERIUM FÜR
UNTERRICHT, KUNST UND SPORT

DIE VORFÜHRUNGEN SIND NUR FÜR MITGLIEDER DES ÖSTERREICHISCHEN FILM-MUSEUMS ZUGÄNGLICH

ALLE FILME WERDEN IN IHREN ORIGINALFASSUNGEN GEZEIGT



DIE VORFÜHRUNGEN
finden im Österreichischen Filmmuseum, Wien I, Augustinerstraße 1
(Gebäude der Albertina), statt.

ÖFFNUNGSZEITEN:
KARTENSCHALTER vom 23. 3. – 3. 4. 16.00–21.00 Uhr
Samstag und Sonntag ab 14.30 Uhr
vom 4.–11. und 21.–30. April 17.00–20.00 Uhr
(außer sonn- und feiertags)
BIBLIOTHEK Montag und Donnerstag 14.00–17.00 Uhr
SEKRETARIAT Montag bis Donnerstag 8.30–13.00 Uhr
Freitag 13.30–17.30 Uhr
8.30–15.00 Uhr

Vom 12.–20. April 1987 (Karwoche) ist das Österreichische Filmmuseum geschlossen

MITGLIEDSAUSWEISE
für das Kalenderjahr 1987 sind für neue Mitglieder am Kartenschalter zum Preis von S 80,- erhältlich.
Die Mitgliedschaft beinhaltet die laufende Programmsendung.
Gastmitgliedschaft für durchreisende Besucher des Österreichischen Film-museums S 30,- pro Tag; Regiebeitrag pro Karte S 40,-
Die Vorführungen sind nur für Mitglieder zugänglich!

TELEFONISCHE RESERVIERUNGEN
werden zu den Öffnungszeiten des Kartenschalters unter der Nummer 533 70 54 erbeten.

BESTELLTE KARTEN MÜSSEN BIS LÄNGSTENS ZWEI KASSENTAGE VOR DER JEWELIGEN VORSTELLUNG ABGEHOLT WERDEN.

**ACHTUNG
NEUE MITGLIEDSAUSWEISE**
Der neue Mitgliedsausweis für 1987 wurde Ihnen in Form eines besonderen Erlagscheines im November per Post zugesandt.
Wir bitten Sie, den Jahresbeitrag nur mit dem zugesandten Erlagschein bei einem Postamt einzuzahlen.
Der Empfangsschein gilt nur mit dem Einzahlungstempel als Mitgliedsausweis.
Bei Adreänderung oder Reklamation bitten wir Sie immer um Angabe ihrer Mitgliedsnummer, die auf der Einladung oberhalb der Namenszeile verzeichnet ist!

**Es wird höflichst gebeten, die Platznumerie-
rung genau einzuhalten!**

FÜR DAS ZUSTANDEKOMMEN DER VORFÜHRUNGEN DANKEN WIR:
Anthea-Film GmbH, Atlantic Film AG, Beta-Taurus-Film, Columbia Pictures, Cinemateket – Svenska Filminstitutet, Constantin-Film, Jugend-film-Verleih, Jupiter-Film und Heimat-Druck Ges.m.b.H., Ella Kazan, Dino De Laurentis Corp., The National Film Archive, London, Heiner Ross, Twentieth Century Fox-Film Corp., UIP, Warner-Columbia

NUMMER 4/1987 P. 5.5. DVB 0407038, Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1010 Wien.
Bei Unzustellbarkeit zurück an: Österreichisches Filmmuseum, Verlagspostamt 1010 Wien.
Mitgliedsnummer: Österreichisches Filmmuseum. Für den Inhalt verantwortlich: Peter Kopelke, Filmbuch-Verlag, Wien, 1010 Wien, Augustinerstraße 1, Druck der Neuberger-Druckerei, 1070 Wien, Neubergerstraße 4.